

tern die Verfasser reifungsfördernde und -verhindernde Züge des Gemeinschaftslebens und sprechen von Problemen wie kleinlicher Kontrolle, Mangel an Streitkultur und Eifersüchteleien, aber auch von Aufgaben wie kreativer Konfliktlösung, *Correctio fraterna*, kollegialer Führung u. a. Als Hindernisse werden Themen wie infantile Frömmigkeit, „krankmachende Gottesbilder“, Verteufelung persönlicher Bedürfnisse und Perfektionismus, als Wege zur Reife die Früchte des Geistes dargestellt.

Die Verfasser behandeln sehr differenziert und mit großer Ehrlichkeit psychische und spirituelle Fehlentwicklungen des Ordenslebens, bekunden

aber auch ihre Überzeugung, daß das Ordensleben grundsätzlich wertvolle Chancen birgt. Das Buch ist zu empfehlen, weil es das Bewußtsein für beides, für Wege und Abwege, schärft. Seine Stärke liegt in der reichen praktischen Erfahrung, die aus ihm spricht. Eine systematische psychologische Reflexion des Ordenslebens wird man darin nicht sehen können. Dazu ist der Theorierahmen zu sehr auf Tiefenpsychologie eingengt und ignoriert so wichtige Beiträge wie die von C. Rogers und V. E. Frankl und auch die einschlägigen Überlegungen G. W. Allports und anderer zur „religiösen Reife“ bzw. zum „spiritual wellbeing“.

Bernhard Grom SJ

ZU DIESEM HEFT

In diesen Monaten steht die Bioethikkonvention des Europarats auf der Tagesordnung der damit befaßten Gremien. JOHANNES REITER, Professor für Moraltheologie an der Universität Mainz, skizziert das Gesamtvorhaben und bezieht Stellung zu den kritischen Punkten.

EUGEN BISER, Leiter des Seniorenstudiums an der Universität München, setzt sich mit der Forderung auseinander, die Kirche solle mit neuem Nachdruck vom strafenden Gott des Zorns und des Gerichts sprechen. Er sieht darin einen Widerspruch zu dem von Jesus verkündeten Bild des bedingungslos liebenden Vaters.

BERNHARD GROM, Professor für Religionspsychologie und Religionspädagogik an der Hochschule für Philosophie in München, gibt einen Überblick über empirische Untersuchungen zur Bedeutung der Familie in der modernen Gesellschaft. Dabei wird deutlich, daß die Familie nach wie vor ein herausragender Lernort des Glaubens ist.

WERNER TZSCHEETZSCH, Professor für Katechetik und Pädagogik an der Universität Freiburg, entfaltet den Begriff Selbstkundgabe. Er zeigt auf, wie das Sich-selbst-Kundgeben die notwendige theologische und pädagogische Grundlage einer personalen Religionsdidaktik ist.

Das Gleichnis vom verlorenen Sohn spielt in der neueren Literatur eine nicht zu übersehende Rolle. PAUL KONRAD KURZ nennt Beispiele für die Geschichte dieser literarischen Rezeption, die gleichzeitig immer auch Verfremdung bedeutet.

KARL JOSEF RIVINIUS, Professor für Kirchengeschichte an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Augustin, erörtert das Verhältnis der Wallfahrten zur Volksfrömmigkeit. Welch bedeutende Rolle sie spielen können, beleuchtet er am Beispiel der Wallfahrt nach Santiago de Compostela.